Fauna: III . 2.



Deutschlands Fauna
in
Abbildungen nach der Natur
mit Beschreibungen.

---

von

Jacob Sturm,
Ehrenmitgliede der botanischen Gesellschaft in Regensburg.

III. Abtheilung.

Die Amphibien.

2. Heft.

Nürnberg,
gedruckt auf Kosten des Verfassers.
1799.

Nachricht.

Ich liefere hier das zweyte Heft der deutschen Amphibien, und schmeichle mir mit dem Inhalte desselben wenigstens eben den Beyfall zu ärndten, mit dem das erste Heft aufgenommen worden ist.

Ein ungenannter Freund der vaterländischen Naturgeschichte im Mecklenburgischen hat mich mit einem schätzbaren Aufsatze und einigen Exemplaren der Rana variabilis beehrt, welchen ersten ich hier wörtlich benützt habe. Dem gefälligen Herrn Uebersender bezeige ich dafür hier öffentlich meinen Dank, und wünsche daß mehrere Freunde der Naturgeschichte diesem schönen Beyspiele folgen, und mich — besonders bey der noch in viele Dunkelheit eingehüllten Naturgeschichte der Amphibien — gefälligst mit ihren Bemerkungen, und auch natürlichen Exemplaren von solchen Amphibien, die nur gewißen Gegenden eigen sind, unterstützen möchten.

RANA variabilis.
Veränderliche Kröte.

Die Grundfarbe der Haut grauweiß, mit großen grasgrünen Flecken. Der Körper kurz, merklich dick, am Rücken und an den Seiten schwellend. Die Wärzchen der Haut längs der Mitte des Rückens klein, da am größten, wo die Bauchseiten am meisten erhaben sind. Der Körper unten, mit vielen kleinen Wärzchen bestreuet. Die Vorderfüße vier Zehen, deren drey, jede mit einer kleinern, der stärkere Daumen aber mit größern Warzen versehen. Die Hinterfüße fünf mit Häuten zum Theil zusammengewebte Zehen.

Rana variabilis Pall. Naturgesch. merkwürd. Thiere, VII. 3. t. 6. f. 1. 2.

Rana variabilis Linn. Syst. Nat. ed. XIII. Tom. I. p. 1051. n. 26.

Die veränderliche Kröte. Goeze Europ. Fauna. 7. Band. p. 90. n. 7.

Diesen Herbst erhielt ich von dieser seltenen Kröte zwey Exemplare aus dem Mecklenburgischen. Mein Freund, dessen Güte ich sie verdanke, hat eine genaue Beschreibung von

diesem Thiere aufgesetzt, welche ich hier wörtlich mittheilen will. "Diese, in hiesiger Gegend, sonst selten bemerkte Kröte, fand ich zuerst zu Ende des August an einem etwas dumpfigen Orte, und im folgenden September Monathe hatte ich öfters Gelegenheit, diese Kröte zu beobachten; sie kam zuweilen sogar in die Häuser, wo sie sich viele Tage aufhielt.

Die Länge des Körpers beträgt ohngefehr 2 1/2 Zoll, und mitten über den Rücken mochte die Breite etwa 1 1/2 Zoll betragen.

Wird das Thier gereitzt, oder befindet es sich in Ruhe, so sind vorzüglich die aufgeblasenen Weichen sichtbar. Bey der Bewegung hat sie Aehnlichkeit mit einem Frosche; der Körper ist, wie bei allen Kröten, mit Warzen besetzt, die sich vorzüglich deutlich an den Seiten zeigen, wo sie gleichsam eine Falte bilden; auf dem Rücken sind sie kleiner, auf den Gliedern und am Bauche am schwächsten; doch sind sie am Unterleibe vorzüglich zwischen den Hinterschenkeln, weit häufiger bemerkbar, als auf dem Oberkörper. Der Kopf breitgedrückt, und vornen abgestumpft; die eyförmigen Nasenlöcher stehen hervor; die Augen groß; die Pupille schön schwarz; die Iris grün, am innern Rande goldfärbig; das obere Augenlied wenig bewegbar, wie ich auch an mehrern Kröten bemerkte, das untere bedeckt das Auge. Die Oberlippe in der Mitte ausgeschnitten. Die Hörtrommel zeigt einen großen weißen Streif, auf den man deutlich die eingedrückten Poren bemerkt.

Die Grundfarbe des Körpers, war, wie ich mein Exemplar aufnahm, schön weiß, mit großen, unregelmäßigen, sammetgrünen Fle-

cken, die auf dem Rücken in zwey unordentliche Längsstreifen, zusammen fliessen; die Mitte der Warzen roth, in den grünen Flecken erheben sich kleine grüne Wärzchen. Der Unterleib weiß, mit wenigen grünen Flecken geziert. Da aber das Thier einige Tage in der Gefangenschaft zugebracht hatte, gieng die weiße Grundfarbe ins schmutziggraue über, und die grüne Farbe wurde matter.

Die Farbenveränderung, die Herr Pallas an der Edlerschen Kröte bemerkt hat, habe ich bey meinen Exemplaren nie völlig so beobachten können. Die Thiere waren unruhig, so bald ein Gegenstand sich ihnen näherte, nie bemerkte ich sie daher im Schlafe, da sie überdies gewöhnlich den Tag über, sich in der Erde vergraben hatten; die Farbe schien sich immer gleich zu bleiben. — Zur zweyten angeführten Veränderung könnte vielleicht die oben genannte Bemerkung gehören; doch verlohren die grünen Flecken und die rothen Wärzchen nie völlig ihre Farbe. So viel konnte ich bemerken, daß diese Thiere die Sonnenstrahlen sehr zu vermeiden suchten, die Haut verlohr ihren Glanz, ward runzlicht, und eine schleimige Feuchtigkeit verbreitete sich über den ganzen Körper; nach einiger Zeit nahmen die grünen Flecken im Schatten ihre schöne Farbe wieder an.

Diese Kröte ist gegen das Temperament aller Kröten, sehr munter und lebhaft; hüpft wie ein Frosch, und giebt bey der Berührung den, den Kröten eigenen Saft von sich. Wenn ihr am Tage die Sonnenstrahlen empfindlich fallen, weiß sie sehr schnell mit den Hinter-

füßen eine Höhle zu kratzen. Eine Stimme habe ich nie bemerkt, ausser, wenn sie ins Wasser gesezt worden war, hörte ich ein sanftes Schnauben, das aber nur durch die Nasenlöcher hervor gebracht ward, um die überflüßige Feuchtigkeit fortzuschaffen. Zu ihrer Nahrung wußte sie alle Arten von Insecten mit der größten Schnelligkeit zu erhaschen, nachdem sie vorher viele Tage alles verschmäht hatte, was ihr vorgelegt ward."

Unsere Kupfertafel a stellt diese Kröte in natürlicher Größe vor, und ist eine getreue Copie nach einem der erwähnten Mecklenburgischen Exemplaren.

Die Abbildung dieses Thiers auf der 2ten Kupfertafel b habe ich der Güte des Herrn Geh. Hofraths von Schreber zu verdanken, sie ist schon vor 40 Jahren unter den Augen des Herrn Edler sel. verfertiget worden, und ist weit besser gerathen als die Pallasischen Figuren, die nach einem todten in Weingeist aufbewahrten Exemplar gemacht worden sind. — Auffallend ist an dieser Figur die Größe, da sie meines Wissens noch nirgends größer gefunden worden ist, als sie unsere Kupfertafel a vorstellt.



LACERTA Salamandra.

Gemeiner Molch.

Der ganze Körper kohlschwarz, goldgelb gefleckt, und häufig mit löcherichten Warzen besetzt; der Schwanz rund, abgestumpft; der Kopf platt, stumpf; der Hals kurz; die Augen schwarz, glänzend; an den Vorderfüßen vier, an den Hinterfüßen fünf Zehen; die Zunge kurz, rund.

Lacerta Salamandra Linn. Syst. Nat. ed. XIII. Tom. I. p. 1066. n. 47.

Der gemeine Molch. Goeze Europäische Fauna, 7. Band. p. 135. n. 3.

Die größte Länge dieses Thieres beträgt nicht leicht über 6 Zoll. Es bewohnt die gemäßigten Gegenden von Europa. In Deutschland ist es sehr häufig, besonders in Thüringen, in den kalten Waldthälern. Auch bey Nürnberg wird es, aber doch nur selten, gefunden. Bey Ilsenburg und im Wernigerodischen Thiergarten sollen sie in so großer Menge vorhanden seyn, daß man in kurzer Zeit ganze Kornsäcke voll davon anfüllen könnte. Ihre Nahrung sind Insekten und Gewürme. Die Molche lieben feuchte und kalte Gegenden, schattichte, dickbelaubte Wälder, und hohe Berge. An Gewässern oder Quellen, die

durch Wiesen fließen, findet man sie eben=
falls. Sie begeben sich zuweilen in großer
Anzahl in die Hecken, in Baumritzen, und
unter alte vermoderte Baumstämme. Ob sie
gleich auch in Wasser leben können, so halten
sie sich doch mehr auf dem Trocknen auf. Im
Winter, und wenn sie schlafen wollen, verber=
gen sie sich in Erd= und Steinritzen. Beym
Ausruhen legen sie sich spiralförmig zusam=
men. Man findet zur Winterszeit auf die=
se Art ihrer mehrere in ihren Schlupfwinkeln
bey einander.

Der Gang des Molchs ist sehr langsam und
unbehülflich. Er entfernt sich auch nicht weit
von dem Orte seines Aufenthalts, den er ein=
mal gewählt hat. Der Sonnenhitze setzt er
sich nicht leicht aus. Nach einem warmen Re=
gen aber sieht man sie häufig hervorkommen;
theils weil ihnen die Nässe zuweilen nothwen=
dig zu ihrer Erhaltung ist, theils auch, weil
es ihnen zu der Zeit leicht wird, sich ihrer
Beute zu bemächtigen.

Sie müssen aber doch auch sehr lange hun=
gern können, denn man hat Molche einen gan=
zen Sommer hindurch ohne Futter lebendig
erhalten, wobey sie aber freilich an Größe
und Dicke abnahmen.

Man kann sie auch wohl sechs Monath ohne
alle Nahrung in bloßen Brunnenwasser erhal=
ten, nur muß man ihnen oft frisches Wasser
geben. Man bemerkt aber, daß sie in diesem
Zustande es sich sehr angelegen seyn lassen, den
Mund und die Nase oben aus dem Wasser zu

zu bringen und Luft zu schöpfen. Ganz unter Wasser getaucht sterbeu sie bald.

Wenn der Molch seinen Weg auf der Erde einmal zu gehen angefangen hat, so geht er, ohne sich schrecken zu lassen, weiter fort. Kein Geräusch bringt ihn aus seiner Richtung. Eine Stimme hat man noch nie von ihm gehört.

Wenn man ihn schlägt, so richtet er den Schwanz in die Höhe, bleibt aber bald darauf unbeweglich liegen, als ob er betäubt wäre. Er ist schwer zu tödten. Taucht man ihn aber in Esig, oder bestreuet ihn mit Salz, so bekommt er Convulsionen, und stirbt sehr bald.

Die Fortpflanzung dieser Thiere geschiehet im Frühjahre, und das Weibchen gebieret auf dem Lande lebendige Junge, die aber, wenn sie zur Welt kommen, noch in ihrer Haut eingeschlossen sind, übrigens ihre völlige Bildung, aber hinter den Ohren eine Art von Fischkiefern haben, die in der Folge nach und nach verschwinden.

In dem Leibe eines einzigen Weibchens hat man 42, und bey einem andern 54 Junge gefunden. Ein Molch, den Herr Prof. Blumenbach wenigsten vom Ende des Sommers an ganzer 4 Monathe lang völlig isolirt in einem Glase gehalten, hat hierauf um Neujahr herum ganz unerwartet binnen wenig Tagen 34 Junge gebeckt, so daß folglich eine ehemalige Befruchtung auf eine sehr lange Zeit ihre Wirksamkeit erhalten haben muß.

An der Sage, daß er im Feuer leben

könne, ist in so fern etwas wahres, daß er in einem schwachen Kohlenfeuer einige Zeit ohne Schaden ausdauern kann, indem er theils durch den Mund, vorzüglich aber durch die über seinen Körper zerstreuten kleinen Oeffnungen einen Saft von sich sprützt, wodurch er von Zeit zu Zeit einen Theil des Feuers auslöscht und die Glut vermindert. Im Flammenfeuer aber muß er, wie alle andere Thiere, verbrennen. Auch daß er giftig seyn soll, ist völlig ungegründet. Sonst wurde er häufig in der Apothecke gebraucht. Wenn man ihrer mehrere z. B. zum Verschicken in eine Schachtel thut, so verzehren sie sich, und zuletzt bleibt nur einer übrig. Versuche haben gelehrt, daß auch diesen Thieren abgeschnittene Theile wieder wachsen, aber weit langsamer, als bei den Wassersalamandern.

Unsere Kupfertafel a. stellt eine getreue Copie der Röselischen Figur auf dem Tittelkupfer zu dessen Naturg. d Frösche in verjüngtem Maaßstabe vor. Ich habe diese Figur ihres schlankern, und überhaupt etwas abweichenden Baues wegen, (vielleicht stellt es ein Männchen vor?) und weil es bisher die einzige gute Abbildung war, beyzubehalten nicht für überflüßig erachtet. Die Figur auf der Kupfertafel b. ist von mir, nach einem sehr schönen, in hiesiger Gegend gefundenen lebendigen Exemplar genommen worden. Ihre Länge war 6 1/2 Zoll, ihre Breite über 4 Linien Paris. Mß. Es war ein Weibchen.



LACERTA agilis.

Kleinäugige Eidechse.

Gemeine Eidechse.

Alle Füße fünffingerig; scharfklauig; der Schwanz mit linienförmigen Schuppen geringelt; die Hinterschenkel unten mit einem warzigen Kiele.

Lacerta agilis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. Tom. I. p. 1070.

Die grüne Eidechse. Goeze Europ. Fauna. 7. Band. p 144. n. 2.

Seps muralis Laurenti synopsis reptilium. p. 162.

— viridis Laur. syn. rept. p. 175.

— terrestris Laur. syn. rept. p. 166.

— stellatus Schrank Fauna Boica. 1. B. p. 286.

In der Recension über Schranks Fauna boica werden bei Anführung der grünen Eidechse folgende Synonimen in einer Parenthese beigesezt: Seps sericeus, stellatus, agilis, viridis. Ich unterschreibe diese gleichbedeutenden Namen alle bis auf den ersten. Laurenti's Seps sericeus ist, wenn man auf die Wörter in der Diagnose: cute laxa delicatissima; tenerrima subsquammulata, achtet, und sie mit der Abbildung, die, — wenn sie richtig ist, — vorne nur vier Zehen hat, vergleicht, so wird man wohl nicht mehr zweifeln, daß es eine ganz andere und wahrscheinlich Schranks Waldeidechse ist.

Unsere Eidechse ist hier im Nürnbergischen,

so wie auch in Bayern sehr gemein, und verdient daher, wenigstens in diesen beiden Ländern, den Namen der gemeinen Eidechse. Ausserdem ist sie noch in Thüringen und in den wärmern Gegenden von Europa, und wie es scheint, auch in beiden Indien und auf den Inseln der Südsee zu Hause. Da ich im vorigen Jahre alle Eidechsen, die mir unter die Hände kamen, untersuchte, und meine darüber gemachte Bemerkungen mir nicht ganz unwichtig scheinen: so will ich sie hier getreu mittheilen.

Alle Eidechsen, welche ich fand, hatten entweder grüne Seiten und einen braunen Scheitel, Rücken und Schwanz, und dies waren allemal, wenn ich sie zergliederte, Männchen; oder sie waren röthlichgraubraun mit einem grüngelben Unterleibe, diese enthielten allemal den Eierstok und waren also Weibchen. Da nun Hr. Sturm beide hier abgebildete, und mit meiner Beschreibung übereinstimmende, Exemplare im Frühjahr beisammen antraf, die also wahrscheinlich sich begatteten; so scheint es ausgemacht zu sein, daß es eine und dieselbe Art (species) ist, welche sich mit einander fortpflanzen und ihres Gleichen hervorbringen und nur bloß durch das Geschlecht (sexus) und die Farbe unterschieden sind. Nach dieser Vorausschickung sieht das Männchen so aus:

Die Länge beträgt 5 Zoll auch oft etwas darüber. Scheidel, Rücken, der ganze Schwanz und die untere Seite der Hinterschenkel, das ganze Schienbein und der Fuß desselben, sind röthlichgraubraun; der Rücken hat viele unregelmäßige, dunkelbraune Flecken, welche wieder gelblichweiße Strichelchen und Punkte einschließen; die Vorderfüße, obere Seite der Hinterschenkel, beide Seiten des Kopfes und des Rumpfes schön grün, an leztern mit einer Reihe gelber, fast sternförmiger, und mit einem schwärzlichen Ringe eingeschlossener Flecken und überdies, so wie der ganze Unterleib mit schwarzen Punkten versehen.

Der Scheitel hat große Padden, welche in Ansehung ihrer Form und Lage von denen des Weibchens abweichen und regelmäßiger sind; die Schuppen des Rückens und der Seiten des Rumpfes und Halses sind fast rund und wie Gürtel aneinandergereihet; die Schuppen am Schwanze sind linienförmig, und laufen in lauter Ringen um den ganzen Schwanz herum. An der untern Kinnlade befinden sich bei beiden Geschlechtern ebenfalls eine Anzahl großer und kleiner Schilder, welche eine am Grunde tief eingeschnittene, herzförmige Figur bilden. Die Halsringschuppen unterscheiden sich ebenfalls durch ihre Größe, und sind

nur an einer Seite, an der hervorragenden, mit kleinen Schuppen versehenen Haut befestigt, und zugerundet. Die Bauchschuppen sind groß und rautenförmig. Den After bedeckt eine einzige große Schuppe. Die Hinterschenkel haben bei beiden Geschlechtern eine Reihe schwieliger Warzen, welche Schrank den Kiel nennt, woran ich aber keine schwarzen Punkte, die eben dieser Naturforscher anmerkt, an den beiden Exemplaren, die ich vor mir habe, fand. Alle Füße sind fünfzehig und mit spitzigen, braunen Nägeln versehen, die vierte Zehe an den Hinterfüßen ist allemal die längste. Der Stern im Auge ist goldglänzend, der Seher schwarz; die Zähne sehr klein und borstenförmig. Schrank sagt, daß sich die erdgraue Farbe, die das Thier im Frühjahr hat, in ein schönes blühendes Grün verwandle, aber alles übrige bleibe, daß aber darum die Eidechse noch nicht Laurenti's Seps viridis sei.

Da ich im vergangenem Sommer kein einziges ausgewachsenes Männchen, sondern lauter Weibchen erhalten habe; so kann ich diese Behauptung weder bestätigen noch sie für ungegründet erklären. Es scheint aber auch das Alter einer Veränderung unterworfen zu seyn; wenigstens fand ich im Julius ein kleines und wahrscheinlich noch junges 4 und nicht ganz 2/5

Zoll pariser Maaß langes M ä n n c h e n, welches von dem abgebildeten abwich nnd folgende Zeichnung hatte:

Der ganze Oberleib und die obere Hälfte des Schwanzes, so wie die Seiten des Rumpfes oberhalb der Schenkel, braun; auf der Mitte des Rückens einen dunkelbraunen Längsstreifen, der bis an das Ende des Schwanzes fort läuft; neben diesen zwei hellere Streifen mit weißen Strichelchen versehen, die beinahe an die Schwanzspitze reichen. Die beiden Seiten des Oberleibs sind mit ziemlich regelmäsigen, dunkelbraunen, runden Flecken versehen, deren ieder einen weißen Punkt hat. Der Unterleib grüngelb, am Kinne am gelbsten; die Füße oben braun, mit dunkelbraunen Flecken versehen, welche weiße Punkte haben; unten hell röthlich braun, eben so der Schwanz. Im übrigen stimmte sie mit unsern Eidechsenmännchen überein und hatte auch den Kiel an den Hinterschenkeln.

Die W e i b c h e n waren 5 1/5 Zoll und 4 4/5 Zoll paris. Mß lang.

Die Grundfarbe des ganzen Oberleibs und des Schwanzes ist röthlichgraubraun, hie und da ins Grünliche schielend; der Rücken und die Seiten des Rumpfes über den Füßen haben der Länge nach zwei helle und drei dunkelbrau-

ne Streifen, welche letztere auf dem Schwanze in drei dunkelbraune Linien auslaufen und fast bis an das Ende desselben reichen; die dunkelbraunen Streifen sind mit schwarzbraunen unregelmäßigen Flecken versehen, welche von weißen Strichelchen durchschnitten werden; der ganze Unterleib grüngelb, an der untern Kinnlade lebhafter, und auf ieder Schuppe, so wie beim Männchen, mit kleinern und größern schwarzbraunen Punkten bestreut; die Vorderfüße unten gelb, oben röthlichgraubraun, mit schwarzen Punkten, die hintern von eben dieser Farbe, unten hellröthlichgrau, am After lebhafter.

Der ganze Kopf ist wie beim Männchen pyramidenförmig. Oben zählte ich an einem Weibchen 19 ungleichseitige, und mit sehr kleinen Punkten versehene, regelmäßig aneinander anschließende, größere und kleinere Schilder. Alles übrige ist wie beim Männchen.

Diese Eidechse hält sich gerne unter Hecken und Gesträuchen in Laub und Moos, unter alten Steinhaufen, Mauern, an Gräben, Schanzen und Rainen, sowohl in dem freien Felde als in den Wäldern auf. Sie sonnet sich sehr gerne, daher man sie auch auf Rainen liegend antrift, welche der großen Sonnenhitze ausgesezt sind. In ihren Bewegungen zeigt sie ei-

ne große Behendigkeit und macht mit dem Schwanze allerlei wellenförmige Bewegungen, wobei sie mit den Augen funkelt, und wenn sie einen Feind zu bemerken glaubt, entweder augenblicklich unter das Laub, Moos, und in Löcher flieht, oder wenn es eine Fliege, Spinne oder ein anderes Insect ist, wie ein Pfeil auf dasselbe schießt, es mit dem Maul ergreift und verzehrt, wobei ihr ihre breite, mit vielen kleinen, kaum merklichen Erhabenheiten versehene Zunge sehr zu statten kommt.

Vor dem Menschen ist sie eben nicht sehr scheu, man kann sie daher, wenn man nur behende genug ist, leicht mit den Händen, oder dem Hut, oder auch mit einem Schmetterlingshamen fangen. Sie fressen sogar in Gegenwart des Menschen, wenigstens erzählte mir ein glaubwürdiger Freund, daß er einer Eidechse eine Libelle auf das Gras vorwarf, welcher sie das eine Auge ausfraß und an ihr in seiner Gegenwart sog.

Es sind unschuldige Tierchen, die sich sogar zahm machen lassen und im Zimmer herumlaufen. Sie beißen zwar zuweilen, allein ihr Biß ist, da sie weder Gift in sich, noch Stärke genug in ihren Kinnladen haben, völlig unschädlich und läßt weder eine Spur von einer Wunde noch Schmerzen zurük. Ihr Schwanz bricht

leicht ab und bewegt sich nachdem er vom Rumpfe getrennt ist, noch eine Zeitlang. Donndorf sagt, daß sogar, wenn man ihn der Länge nach spaltet und er noch am Rumpfe bedindlich ist, aus iedem Theil ein ganzer Schwanz, und also das Thier zweischwänzig wird.

Sie haben ein zähes Leben und können eine sehr lange Zeit und bei sechs Monathe ohne Nahrung leben. Gibt man ihnen feuchtes Moos, etwas Erde und zuweilen einige Insecten in einem Glase; so kann man sie über Jahr und Tag haben.

Sie sind, wie ich schon gesagt habe, nicht giftig, und werden noch dazu dadurch wohlthätig, daß sie das feinste und versteckteste Gift anderer Thiere aus dieser Classe verrathen, denn sie sterben unter Krämpfen des ganzen Leibes, wenn sie von einem giftigen Thiere gebissen, oder dergleichen selbst zu beißen gezwungen werden.

Bei kalter Witterung begeben sie sich in hole Bäume, Mauerlöcher und in Höhlen unter der Erde, wo sie ihren Winterschlaf abwarten, der nach der Beschaffenheit des Klimas und der Jahrszeit kürzer oder länger dauert. Vorher häuten sie sich erst. Eben dies geschiehet auch im künftigen Frühiahre, wenn sie von ihrer

Erstarrung wieder erwachen, ehe sie sich begatten. Die neue Haut ist der alten abgelegten überal so gleich, daß kein Punkt, kein Flek daran fehlt *).

In dem Magen eines Weibchen fand ich mehrere Johanniskäferchen (Melolontha horticola). Außer diesen fressen sie aber auch noch allerhand andere Insecten. Sie machen sich auch an Frösche, und verzehren sogar ihre eigene oder andere Junge. Bechstein fand in einer geöfneten Eidechse eine erst kürzlich verschlungene, junge Eidechse von ihrer oder einer andern Art, die noch lebte und wieder fortkroch.

Ihre Fortpflanzung geschieht zu Ende des Aprils, oder auch wohl erst im Mai, nachdem die Witterung beschaffen ist. Die Begattung dauert nur einen Augenblick. Bei dem hellsten Wetter und an Orten, die von der Sonne am meisten beschienen werden, geht das Männchen dem Weibchen nach, und wenn es dasselbe erreicht, so begattet es sich mit ihm; aber diese Vereinignng ist sehr kurz, und sie trennen sich wieder eben so geschwind. Das Weibchen legt fünf bis acht, auch wohl mehrere schmuzig weiße, stumpfe eirunde Eier, die eine ledergartige Haut haben, und beinahe von der Größe der Sperlingseier sind **), an sonnenreiche Orte, mehrentheils gegen Mittag, in

*) Nach Goeze. Diese standhafte Gleichheit der Farben wird aber wohl nur bei Erwachsenen statt finden. Siehe oben die Beschreibung eines jungen Männchens.

**) In einem Weibchen fand ich 6 Bohnengroße gelbweiße Eier, die aneinander hingen.

Sand, oder zwischen Steine, auch wohl mitten unter die schwarzen großen Ameisen, die sie aber nicht angehen.

Die Eier haben die besondere Eigenschaft, daß sie eine Zeitlang im Finstern leuchten, und zwar so helle, daß man die nahen Gegenstände deutlich dabei erkennen kann. Wenn man sie aufschneidet, findet man eine trübe zähe Feuchtigkeit darin.

Sie werden bloß durch die Sonnenwärme ausgebrütet, und die Jungen kommen im August, und auch noch im September aus.

Ihr Nutzen ergibt sich zum Theil aus ihrer Nahrung. Sie sind aber auch schon, (und noch neuerlich im spanischen Amerika, lebendig gegessen, als ein specifikes Heilmittel), gegen Aussaz, Verschleimungen und Schärfen in den Säften anempfohlen worden.

Schaden stiften sie dadurch, daß sie vor niedrig stehenden Bienenstöcken, an der Sonne liegend zuweilen den Bienen auflauern.

Feinde haben sie unter den Säugthieren am Fuchse, und unter den Vögeln an dem Uhu, der wilden Ente, dem Storch und andern Vögelarten.

Wolf.



COLUBER austriacus.

Oesterreichische Natter.

Oben röthlichgrau mit wechselsweisen braunrothen (weißen) Flecken*).

Coluber austriacus. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. Tom. I. Pars. III. p. 1114.

Coronella austriaca. Laurenti synops. repetilium 184.

Die österreichische Natter. Goeze Europäische Fauna, 7 Band. p. 194. n. 6.

Das Männchen

der hier abgebildeten Natter ist 1 Fuß 9 Zoll lang und 9 Linien dik, und hat 165 Bauchschilder und 56 Paar Schwanzschuppen.

---

*) Herr Schrank in seiner Fauna Boica p. 291. bestimmt diese Natter auf folgende Weise: Fleckennatter. Graublaulicht mit einem rostfärbigem Scheine; auf dem Rücken zwo Reihen untereinander wechselsweise stehender schwarzer Makeln; aus welcher Bestimmung zu erhellen scheint, daß er vielleicht das in der Folge beschriebene Exemplar, welches mir unter dem Namen des Weibchens von der österreichischen Natter überschikt wurde, vor sich gehabt habe. Siehe die Anmerk. beim Weibchen.

Am Vordertheil des Körpers dünner als in der Mitte, von da an nimmt die Dicke wieder ab und verliert sich unmerklich in den Schwanz, der mit einer hornartigen und ziemlich scharfen Spitze versehen ist. Der Scheitel ist flach und besteht aus 10 Padden von ungleicher Größe; die vorderste macht die Spitze der obern Kinnlade aus und biegt sich von unten nach oben herauf. Die Nasenlöcher liegen vorne auf der ersten Seitenschuppe. Die Seiten des Kopfes, so wie die untere Kinnlade bestehen ebenfalls aus Padden von verschiedener Größe und Gestalt. Am Hinterkopfe und Halse sind die Schuppen klein, werden aber immer größer und auf dem Schwanze breiter. Die Schilder des Unterleibes sind anfänglich kurz, nehmen aber mit der Dicke des Leibes auch an Länge zu und endigen sich beim After, der kaum sichtbar ist, und von zwei Schuppen bedekt wird. Von hier an laufen die Schuppen paarweise bis an die Schwanzspitze.

Die Farbe ist oben röthlich grau, der Scheitel rothbraun besprengt, am Hinterkopfe mit 2 großen braunrothen Flecken versehen, welche auf dem ganzen Rücken unregelmäßig paarweise fortlaufen; an beiden Seiten noch eine Reihe Flecken von eben dieser Farbe, aber

sehr verwachsen. Der ganze Oberleib ist übrigens mit sehr feinen braunrothen Punkten besprengt und schwarzgrau marmorirt. Der Unterleib ist schwarzblau, am Schwanze und in der Halsgegend röthlich, der Unterkiefer weißlich. Nach Goeze und Bechstein soll die Zahl der Bauchschilder sich auf 184 und die Schwanzschuppen auf 56 belaufen. Auch in der Farbe der Rückenflecken weichen die Naturforcher voneinander ab; denn nach Goeze und Bechstein sind sie weiß, nach Laurenti sind die zwei großen am Hinterkopfe befindlichen braun, die übrigen gehen in einer goldgelben Farbe über. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt wahrscheinlich an der Häutung und im Alter.

Das Weibchen*)

ist kleiner und hat 1 1/2 Fuß in die Länge und 6 Linien in die Dicke, 159 Bauchschilder und 50 Paar Schwanzschuppen. Im äußern Bau und in der Lage und Größe der Schilder und

*) Hier muß ich zum voraus erinnern, daß mir dies hier beschriebene Exemplar als das Weibchen der österreichischen Natter in Brandwein aufbewahrt, überschickt wurde; daß ich aber bei der Oefnung des Männchens sowohl,

Schuppen ist es dem Männchen völlig gleich, ausser daß die Padden auf dem Scheidel etwas kleiner sind. Die Farbe auf dem Ober-

---

als des angeblichen Weibchens nichts einem Eierstocke ähnliches gefunden habe, als ausser dem Darmkanal, einige lange, häutige Gefäße, welche durch länglichte, bohnenförmige und einen fast halben Zoll lange, auch längere Körper, unterbrochen wurden. Diese Körper waren ungefähr 2 Pariser Linien dik, und von einem durchsichtigen zellichten Gewebe umgeben und mit einer gelblichten, dicken, bröklichten Materie angefüllt, die ich für nichts anders, als für den vom Brandwein zusammengezogenen männlichen Saamen erklären kann, der sich in besondern Absätzen der Samenstränge angehäuft hat. Diese Kanäle oder Stränge endigten sich beim After, und waren ungefähr 3 Zoll lang. Die Eier der Ringelnatter, wovon ich schon mehrere in den Händen hatte, hängen paternosterförmig aneinander und haben eine lederartige zähe Haut, auch eine andere Gestalt als die eben beschriebenen Körper. Vielleicht ist dieses angebliche Weibchen eine männliche Abänderung oder ein Junges, das seine stätige Farbe noch nicht hat. Ich würde es mit Dank erkennen, wenn ich hierüber Belehrung oder einige frische Exemplare zur Untersuchung von irgend einem Naturfreunde erhalten könnte.

W.

leibe ist dunkelaschgrau, an den Seiten heller, am Hinterkopfe zwei schwarzbraune Flecken; auf dem Rücken eine Reihe Querflecken von eben dieser Farbe, anfangs sehr deutlich und bestimmt, in der Folge undeutlicher und auf dem Schwanze völlig unsichtbar, einige kleine hin und wieder stehende Flecken ausgenommen. Von dem Nasenloche bis in die Gegend des Nacken läuft durch das Auge ein graubrauner Streifen; die Farbe des Unterleibes wie beim Männchen, nur daß es am Vorder- und Hintertheil fast gar nichts Rothes hat, sondern vielmehr gelblichweiß ist.

Die Augen haben einen gelben Stern und schwarzen Seher.

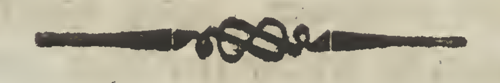
Diese zwei Nattern wurden in der Gegend von Erlangen gefunden. Nach Laurenti soll sie um Wien nicht sehr selten seyn und sich in Gräben und andern feuchten Orten aufhalten. Eben dieser Naturforscher, welcher mehrere Versuche mit dieser Natter an einem Hunde und einer Taube anstellte, fand, daß diese Thiere nach dem Biß völlig gesund und munter blieben, daß also diese Schlange unschädlich sey, welches auch schon der Bau und die Lage

ihrer Zähne beweisen. Die obere Zahnlade ist doppelt, die untere einfach. In allen Kinnladen zusammen 84 Zähne, die alle sehr spitzig sind und deren Spitze rückwärts gekrümmet ist.

Wenn man diese Natter reizt, und ihr dann mit der Hand zu nahe kommt; so beißt sie sich so fest ein, daß man die Zähne ordentlich mit Instrumenten wieder herauszubringen suchen muß. Jung gefangen läßt sie sich zähmen.

Unsere Abbildung a. soll das Männchen, und b. das Weibchen vorstellen.

Wolf.



COLUBER Ammodytes.

Sandnatter.

Die Nasenspitze hat eine aufgerichtete Warze.

Coluber Ammodytes. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. Tom. I. Pars. III. p. 1087. n. 174.

Diese Natter hat einen platten, breiten und fast dreyeckigen Kopf; vorn auf der Spitze der obern Kinnlade sitzt eine kegelförmige eine oder zwei Linien lange Warze; die Nasenlöcher liegen am Grude dieses schnabelförmigen Fortsatzes; der Seher im Auge ist senkrecht und länglich, der Stern gelb; der Leib gegen den Hals zu enger und halbrund und endigt sich in einen schlanken Schwanz; der Kopf ist unter den Augen, den Nasenlöchern und dem Schnabel mit sehr vielen und kleinen Schuppen besetzt; zwei große Padden stehen an den Stellen der Augenlieder und bedecken das Auge.

Die Schuppen, welche den Rumpf bedecken und nach länglichten Reihen geordnet sind, sind eiförmig, und iede derselben mit einer erhabenen Längslinie, welche vom Grunde bis zur Spitze in der Mitte fortläuft, versehen, zwei Reihen ausgenommen, welche an den Seiten

zunächst am Bauche liegen, deren Schuppen keine Erhabenheiten haben und breiter sind.

Der Leib ist gemeiniglich dunkelgrau und mit schwarzen Punkten beträufelt; der Hinterkopf des Weibchens ist nur mit einem kreisrunden schwärzlichten Flecken bezeichnet; der Kopf des Männchens mit zwei fast bogenförmigen Flecken auf dem obern Theil, bei beiden Geschlechtern aber an der Seite mit einem einzigen länglichten Flecken, der vom Grunde durch die Mitte und unterhalb der Augen weg bis an die Nasenlöcher läuft.

Der Rücken ist bei beiden Geschlechtern mit einem länglichten, schwarzen *), gezähnten und ausgeschweiften Schleier bezeichnet, der vom Genik bis an die Spitze des Schwanzes fortläuft; an den Seiten schwarze Flecken, welche den Buchtungen des Schleiers entsprechen. Der Rand der Lippeu, die Kehle, die untere Reihe der Rückenschuppen, die Bauchschilder und Schwanzschuppen sind rosenroth, weiß und schwarz; bei den Männchen meistens weiß und schwarz. Der Schwanz ist gegen die Spitze mit einer röthlichen Farbe bezeichnet.

---

*) In dem lat. Original steht vitta nigra, in der Abbildung ist aber dieser Schleier b r a u n.

Die Zunge ist fadenförmig, schwarz, an der Spitze zweispaltig, bei den meisten auf dem obern Theil der Länge nach mit einer weißlichten Linie bezeichnet, und kann in einem eignen Kanal nach Willkühr ausgestrekt und zurükgezogen werden. Zu beiden Seiten der obern Kinnlade, innerhalb einer häutigen von Roz schlüpferigen Tasche, sind zwei Waffen verborgen, welche Zähnen sehr ähnlich, nicht über drei Linien lang, krumm und hohl und zum Verwunden und in die Wunden das Gift einzulassen, bestimmt sind.

Die folgenden zwei Zähne sitzen auf einem kleinen Gefäße und sind mit demselben durch so schwache Bänder vereinigt, daß sie sehr leicht ausgerissen und ausgeschnitten werden können; die zwei vordern sind das Gegentheil von diesen, und wie kurz vorher gesagt, ganz anders gebauet *). Die obere Kinnlade ist

*) Wenn man von dem Bau und der Beschaffenheit der Giftzähne dieser Natter auf das Gebiß anderer ihrer Gattungsverwandten schliessen darf und die Beschreibungen, welche uns die bisherigen Naturforscher von diesen merkwürdigen Waffen geliefert haben, mit der vor uns liegenden vergleicht; so möchte man wohl wünschen, daß sich die Naturforscher einer ge-

mit 20 — 30, und die untere mit 16 — 24 Zähnen bewafnet, welche dünn, sehr spitzig, kaum länger als eine pariser Linie und gegen die Kehle gebogen sind.

Das Männchen hat einen schmälern Kopf, dünnern Leib und ist nicht so braun als das Weibchen. Der Schwanz desselben ist länger und wird allmählig schlanker und nicht auf einmal, wie dies bei dem Weibchen der Fall ist. Lezteres hat ein wildes Ansehen und kriecht langsam, das Männchen aber nicht. Bey dieser Schlangenart ist die Verschiedenheit so groß, daß Herr D. Host un-

---

nauern und mehrmaligen Untersuchung der Giftzähne an frischen Körpern der **Coluber Berus** und **C. Chersea** ꝛc. ꝛc. unterziehen möchten. Nach Goeze sind in der obern Kinnlade „zwei Giftzähne auf jeder Seite, stecken „in einer Scheide, und jeder ist in einem festen „Knochen eingelenkt, hohl, und kann sowohl „durch die Bewegung der untern Kinnlade, „als durch eigene Muskeln willkührlich aus-„gestrekt und eingezogen werden, wie die „Klauen bei den Katzen. In besondern Bläs-„chen des Oberkiefers ist das Gift enthalten. „Wenn das Thier beißt, so wird durch die „Bewegung der Kinnladen und eines eigenen „Muskels dies Gift durch einen besondern

ter 30 lebendigen, welche er von dem Flusse Wien erhielt, nicht zwei fand, welche in den meisten Merkmalen mit einander übereinstimmten. Bei einigen war der ausgeschweifte aus einzelnen viereckigten Flecken bestehende Schleier oder Binde durch zwei oder mehrere wechselsweise sich folgende Flecken unterbrochen; bei andern war der Leib mit einer aschgrauen Farbe so bedekt, daß von den verschiedenen Flecken auf dem Rücken und Kopfe kaum ein wenig sichtbar war; bei noch andern war die Farbe des Leibes schwärzlich, die Flecken aber schwarz; die Bauchschilder änderten bei verschiedenen mit einer rosenrothen, weißen und schwarzen Far-

---

„Ausleerungsgang in die hohlen Gefäße, und „aus diesen in die Wunde gebracht.“ Woher, möchte ich fragen die erforderliche Stärke zum Beißen und Festhalten des Raubes, zu welchen beiden diese größern Zähne bestimmt zu sein scheinen, verbunden mit einer diesen Zähnen eigenen Beweglichkeit? Bei den Giftzähnen der Coluber ammodytes — die eigentlich 8 hat, 4 bewegliche zum Pressen des Giftbehältnisses und 4 feste zum Verwunden und Einlassen des Giftes in die Wunde, — sehe ich Zweck und Mittel in vollkommensten Verhältnisse.

Anmerk. d. Uebers.

be und bläulichtern Kehle auf eine verschiedene Weise ab. Einige waren einen, mehrere 1 1/2, wenige 2 Fuß lang; eben so war auch nach der Verschiedenheit der Länge die Anzahl der Bauchschilder und Schwanzschuppen verschieden. Mehrere Verschiedenheiten aufzuzählen, war theils zu schwer, theils wider die Absicht des Verfassers.

Diese Schlangenart wohnt häufig in den Japidischen Bergen, in Felsen um den Fluß*), besonders aber in einer gewissen Berggegend von den Flußbewohnern Bergudi genannt, und kaum eine Stunde vom Fluße gelegen. Vor Anfang des Frühlings, wenn der Umlauf der Säfte durch die Kraft der wiederkehrenden Wärme verstärkt wird, erwacht sie gleichsam wie aus einem Todesschlaf, in welchem sie in den Hölungen der Felsen und Steine erstarrt, überwintert hatte. Mit halben Leben geht sie beim Aufgang der Sonne an solche Orte, welche gegen Mittag liegen, und verläßt sie nicht eher, als bis die Sonne untergegangen ist. Dies wiederholt sie mehrere Tage hindurch so lange, bis sie durch die belebende Frühlinsgwärme aus der noch in ihr liegenden Betäubung ganz erwekt und in das Leben zurük gerufen worden ist. Nun eilet sie, — da sie vorher langsam einherschlich, — sehr geschwind an einen Ort, wo sich mehrere Schlangen ihrer Art aus der ganzen Nachbarschaft eingefun-

---

*) Wahrscheinlich die Donau.

Anm. d. Uebers.

den hatten. Hier wickeln sich sogleich alle miteiander wechselseitig zusammen, so daß sie in den Augen des Zuschauers als ein vielköpfiger einziger Körper *) erscheinen, begatten sich, und vollbringen das nothwendige Geschäft, ihre eigene Art fortzupflanzen. Nach Verrichtung desselben verlassen sie den hochzeitlichen Ort, und jede ist darauf bedacht, sich die Nahrung zu verschaffen, welche ihr von der Natur angewiesen ist. Jene besteht aus Waldmäusen, sperlingsartigen Vögeln, zuweilen auch aus Eidechsen. Die Nachtigallen und Fliegenschnepper, lockt sie durch die geschwinde Bewegung ihrer Zunge **) an. Sie besteigt auch Bäume und Gesträuche, auf welchen kleine Vögel nisten, und verschlingt die Jungen derselben. Nahe am Wasser, an den Wurzeln der Bäume, auf Wiesen und an Zäunen rollt sie sich zusammen, lauert, springt mit einem Anfall auf die vorübergehenden Thiere, und verschlingt sie, wenn sie auch weit dicker sind als die Natter selbst. Den Theil des Raubes, welchen sie mit dem Munde ergriffen hat, hält sie, erweicht und drücket ihn; sie selbst wird sehr kurz, dik, und dreht sich so vielfach zusammen, daß die

---

*) Wer denkt hier nicht an die **Hydra Lernaea**, das vielköpfige Schlangenungeheuer, das Herkules erlegte?

Anm. d. Uebers.

**) Die von den Vögeln wahrscheinlich für ein Insect gehalten wird.

Anm. d. Uebers.

Beute durch den ausgedehnten Körper in den Magen getrieben wird.

Im Frühling und Sommer streift sie ihre Haut ab.

Wenn in den Hundstagen eine große Hitze eintritt, so verbirgt sie sich in Hölen. Abends und bey Nacht schweift sie herum. Zu Anfang des Herbstes, wenn durch den Eintritt der Kälte der Umlauf des Blutes verringert wird, und daher die Erstarrung zurük kehrt, begiebt sie sich in die Hölen der Steine, aus welchen sie nicht eher als im folgenden Frühling hervorgehet.

Sie wird, wenn sie bei der Nacht herum schweift, verschiedenen Eulen, und bei Tage den Falken zur Beute. Ihr After wird von einer Milbe (Acarus), welche an den Seiten etwas lappicht, vier sehr lange Hinterfüße hat und an den Schenkeln rostfarbig ist, zerfressen und zersticht. Diese Milbe ist der Käsemilbe Acaro syroni sehr ähnlich, durch die fehlenden Borsten des Hinterleibes aber verschieden. Sie häufen sich in der Oefnung des Afters und in einem Theil des Darms so sehr, daß diese Theile vom Eiter naß werden, und das Thier selbst an der Auszehrung sterben muß. Sie sind so klein, daß ein Häufchen eines Hirsekorns groß 30 solcher Milben enthält. Von dem Biß dieser Schlange läßt sich nichts erzählen, so wie auch von der Absonderung und den Ausfließen, der Eigenschaft und Beschaffenheit des Giftes, da alles dieses so fein ist, daß es dem Auge und dem Geiste des

Menschen völlig entgehet. Sie begleitet ihren Biß mit einem Pfeifen. Der Gebissene wird ordentlich betäubt und empfindet eine Zeitlang nichts; er wird vom Schmerze und Hitze zugleich ergriffen; der entzündete Theil schwillt auf, wird bleich und zuletzt schwärzlich; es erfolgen Ohnmachten, Zuckungen, Erbrechen und Leibschmerzen, gallichte, faule Fieber, sehr selten der Tod. Diese und andere Uebel, womit die Verwundeten befallen werden, hängen aber nicht nur von der Eigenschaft und Menge des Gifts, sondern auch von dem Zustande und der Beschaffenheit des menschlichen Leibes ab.

Die Landleute unterbinden die Wunde *), dann schröpfen sie dieselbe mit einer Nadel, oder wenn diese nicht bey der Hand ist, mit den Dornen des Rahmni Paliuri oder der Brombeersträucher, damit durch den Blutfluß auch zugleich das Gift heraus gespült wird; hierauf reiben sie die Wunde mit Knoblauch, bähen sie mit Wein, Raute und Roßmarin. Ist ein solcher Verwundeter sonst gesund, und hat er nicht einen Keim zu irgend einer Krankheit schon im Körper; wendet er die obigen Mittel auf die gehörige Art und zu rechter Zeit an: so genest er. Im Gegentheil wird aber alles bösartiger und gefährlicher ꝛc. ꝛc.

---

*) Am zweckmäßigsten ist es wohl, das Unterbinden oberhalb und unterhalb der Wunde zu bewerkstelligen.

Anm. d. Uebers.

Man bediente sich sonst dieser Schlangen auch in der Arznei, allein ihre Heilkräfte sind schon von mehrern Aerzten bezweifelt worden.

Unsere Abbildung a. stellt das Männchen vor. α Der Kopf mit dem offenen Rachen, damit die Zähne sichtbar werden. B. Ein vergrösserter Hauzahn, durch dessen Röhre ein Katzenhaar gezogen ist.

Die Abbildung b. stellt das Weibchen vor.

Wolf.



COLUBER Aesculapii.

Aesculapschlange.

Oben hellbraun, unten blaßgelb, an den Seiten zwei Reihen hellgrüner Schuppen. Männchen.

Oben schwarzgrau, unten hellblau, an den Seiten eine indigoblaue Schuppenreihe *). Weibchen.

Coluber Aesculapii. Linn. Syst. ed. XIII. p. 1099. n. 223.

Daß die Alten diese als eine dem Gott Aesculap geheiligte Schlange, und keine andere in der Hinsicht verehrt haben, beweisen die hinterlassenen Abbildungen und die Geschichte.

Unsere Aesculapschlange hat einen länglichten, platten, mit größern und vielfach gestalteten Padden versehenen Kopf. Die Nasenlöcher liegen gegen die Spitze auf beiden Seiten des Kopfes. Der Seher im Auge ist rund und

*) Es läßt sich hier schlechterdings keine standhafte Diagnose angeben, da die Farbe und Gestalt bei dieser Natter einer so großen Veränderung unterworfen ist. unterdessen mag obige Bestimmung der Gleichförmigkeit wegen, einstweilen ihre Stelle behalten.

Anm. d. Uebers.

erweitert; den Rumpf bedecken mehrere Reihen von Schuppen, die sich, wenn der Körper ausgedehnt ist, wechselseitig auseinander begeben; der Leib ist schwarzbläulicht, oder grüngelb; die Zunge schwarz, an der Spitze gabelförmig; die Zähne in der obern und untern Kinnlade, so wohl die in der äussern als innern Reihe, sehr fein, nicht viel länger als eine Pariser Linie, wie die Zähne einer Säge geordnet und gegen die Kehle gerichtet. Das Weibchen hat einen dickern Kopf und Leib als das Männchen.

Wenn man die Größe mehrerer dieser Schlangen, die Dicke, die Gestalt der Schuppen, die Farbe des Körpers, und andere nicht unbedeutende Zufälligkeiten betrachtet: so bemerkt man, daß bei dieser Art eine größere Anzahl von Abänderungen statt findet, als bei der Sandnatter. Bei einigen ist der Kopf länglich, bei andern eiförmig, an den Seiten gegen den Grund sehr erweitert; der Kopf iener und dieser Abänderung ist mit Padden von verschiedener Gestalt und Größe bedeckt; der Körper ist bei einigen grüngelb, und gegen den Rücken schwärzlich; bei andern schwarzbläulicht; einige haben am Leibe eiförmige, spitzige Schuppen, andere rautenförmige, stumpfe, kielförmige oder glatte. Es giebt auch Abän-

derungen von gelblichter Farbe, deren Schup-
pen an vielen Orten des Rumpfes entweder
mit einer oder zwei weißen Kauten bezeichnet
sind; bei andern ist die Oberfläche des Bauches,
so wie der Schwanz, mit Schuppenpaaren hie
und da besezt; bei den gelblichten Abänderun-
gen ist die Kehle, der Bauch und Schwanz
bleichgelb; bei den schwärzlichten aber, ändert
die Farbe bei verschiedenen durch weiß, blau,
bleich, schwarz und roth ab; einige sind zwei-;
verschiedene drei-; sehr wenige sechs Fuß lang.
Die Dicke ist ein Zoll, doch giebt es auch eini-
ge wenige, welche dünner sind.

Man findet diese Schlangenart sehr häufig
auf den Gebirgen von Liburnien und Dalma-
tien und auf Wiesen. Durch ihren Bisamge-
ruch, den sie ausdünstet, unterscheidet sie sich
deutlich von allen andern Schlangen *).

Was ich **) bei der Sandschlange in Absicht
auf die Art des Verschlingens ihres Raubes, von
ihrer Begattung, was vorhergeht, sie beglei-
tet und nachfolget, gesagt habe, gilt auch von
dieser Schlangenart. Sie ist sehr behende und

*) Die Ringelnatter Coluber Natrix L. riecht
auch zur Begattungszeit unangenehm bokartig.
Anm. d. Uebers.

**) Herr D. Host.

durchläuft in einer kurzen Zeit ganze Gegenden.

Mit einer spiralförmigen Bewegung besteigt sie Bäume und geht in das Wasser, um die zu ihrer Erhaltung schikliche Nahrung aufzusuchen. Sie raubt Frösche, Vögel, Eidechsen und verachtet auch keine Fische. Was für verschiedene Speisen sie genießt, davon will ich ein Beyspiel erzählen:

Als ich im Jahr 1789. im Monat Junius seltener Wurzeln (stirpium) wegen die Berge und Ufer des Adriatischen Meers durchsuchte, fand ich eine Aesculapschlange, welche schwarz, 6 Fuß lang und 2 Zoll dik war, bei der Wurzel eines Terpentinbaums Pistaciae Terebinthi L. und auf die durch die benachbarten Gesträuche hüpfenden Thiere lauerte. Ich fieng sie. Kurz nach ihrer Gefangennehmung fängt das erzürnte Thier an sich zu erbrechen, und gab 5 junge Motacillen von sich, nach diesen Blut, und mit demselben hauchte sie zugleich ihr Leben aus. Ich weidete den Körper aus und fand noch in demselben die großköpfige Meeräsche Mugilem Cephalum L., und die gemeine Eidechse Lacertam vulgarem L.

Unter 15 lebendigen Exemplaren, welche ich dieses Jahr am Fluße fand, legte ein einziges Weibchen 5 Eyer, wovon jedes walzenförmig, weiß und an beiden Seiten zugerundet war. Die Hülle des Eies bestand aus 5, vermittelst eines zellichten Gewebes, verbundenen, Häuten; die Höle war mit einer färbenden (tinctiformi) Materie angefüllt, welche einen starken Geruch hatte und den Geruchs-

nerven empfindlich war. In dieser Flüßigkeit schwamm ein fadenförmiger, 2 Linien langer, rother Körper. Sie ist ganz gewiß unschädlich, daher ihr auch die Giftzähne fehlen. Wenn sie mit den Händen gedrückt wird, und, welches selten geschieht, sich erzürnt, so beißt sie, allein dieser Biß hat nur einen kleinen Blutfluß zur Folge.

Die Einwohner glauben steif und fest, daß die Sandnatter von der Aesculapschlange verschlungen werde, welches ich ohne Bedenken für wahr halte, da in der Gegend des Aufenthalts des letztern, iene selten gefunden wird. Einige erzählen auch, daß sie, wie die Königsschlange Boa Constrictor L. die Eigenschaft an sich habe, daß sie die Menschen anfalle und sich um die Füße wikle. Dies letztere aber kann ich durch kein Beispiel beweisen, ungeachtet ich 19 Jahre in Liburien gelebt habe.

Unsere Abbildung a. stellt ein gelblichtes Männchen vor. α Ist ein Stück von der schwarzbläulichten Abart, deren Leib hin und wieder mit weißen Flecken bemahlt ist; und der aufgesperrte Rachen, in dessen oberer Kinnlade auf beiden Seiten die zwei Reihen Zähne erscheinen.

Die Abbildung b. stellt ein Weibchen mit bleichblauen Augen vor, wie die Augen aller einige Zeit vor der Häutung werden. α. Ein Ei von eben diesem Weibchen gelegt.

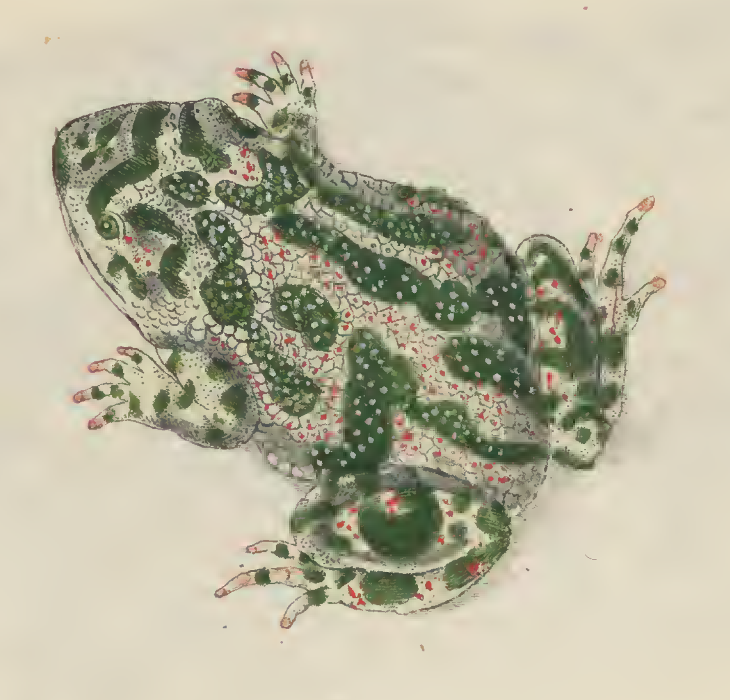
Die Beschreibungen und Abbildungen dieser und der Sandnatter sind aus den zwei lateinischen amphibiologischen Aufsätzen des Herrn D. Host, welche sich im 4. Bande des Herrn N. J. Jacquin botanischen, chemischen und naturhistorischen Collectaneen befinden, auszugsweise entlehnt.

Der Titel ist:

Nic. Jos. Jacquin Collectanea ad Botanicam, Chemiam et Historiam Naturalem, spectantia, cum figuris. Vol. IV. Vindobonae. Ex officina Wappleriana. 1790.

Wolf.





Rana variabilis Pall.
a.

BLANK
PAGE



Rana variabilis Pall.

b.

BLANK
PAGE

Lacerta Salamandra L.

a.

BLANK
PAGE

Lacerta Salamandra L.

b.

BLANK
PAGE



Lacerta agilis Mas L.

BLANK
PAGE

Lacerta agilis Fem. L.

BLANK
PAGE



Coluber austriacus L.

a.

BLANK
PAGE

Coluber austriacus L.
b.

BLANK
PAGE



Coluber Ammodytes Mas L.

a.

BLANK
PAGE



Coluber Ammodytes Fem. L.

b.

BLANK
PAGE



Coluber Aeſculapii Mas L.

a.

BLANK
PAGE



Coluber Aeſculapii Fem. L.

b.

BLANK
PAGE

Die Beschreibungen der Lacerta agilis, der Coluber austriacus, und die Uebersetzung aus dem Lateinischen, welche die Beschreibung der Coluber Ammodytes und C. Aesculapii enthält, ist von meinem würdigen Freunde Herrn Johann Wolf, Lehrer am Büchnerischen Erziehungs-Institut allhier.

Die Fortsetzung dieser Abtheilung soll so lange ununterbrochen fortgehen, als ich Stoff zu einer Fortsetzung finden werde, und also bis die Naturgeschichte der deutschen Amphibien geendigt seyn wird.

Nürnberg, im März 1799.

Der Verfasser.

Inhalt.